

Thomas Biller

## Die Entwicklung der hochmittelalterlichen Adelsburg im Elsaß im 12. Jahrhundert

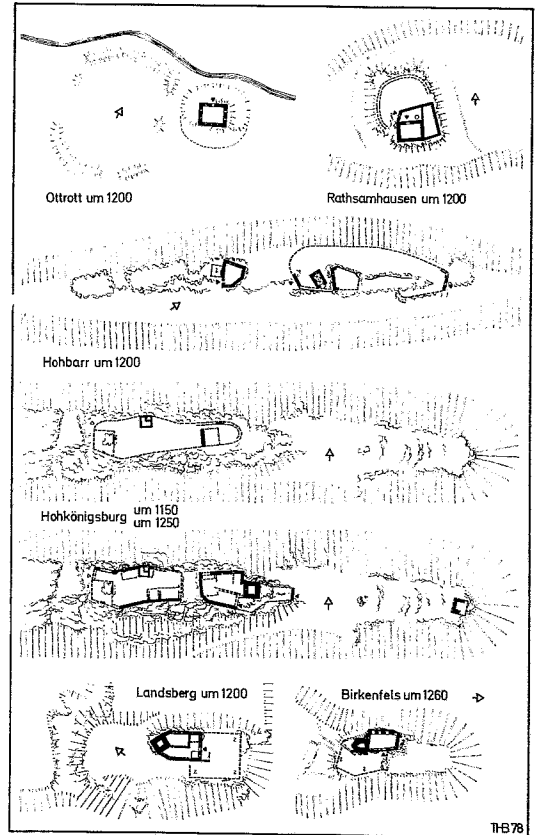
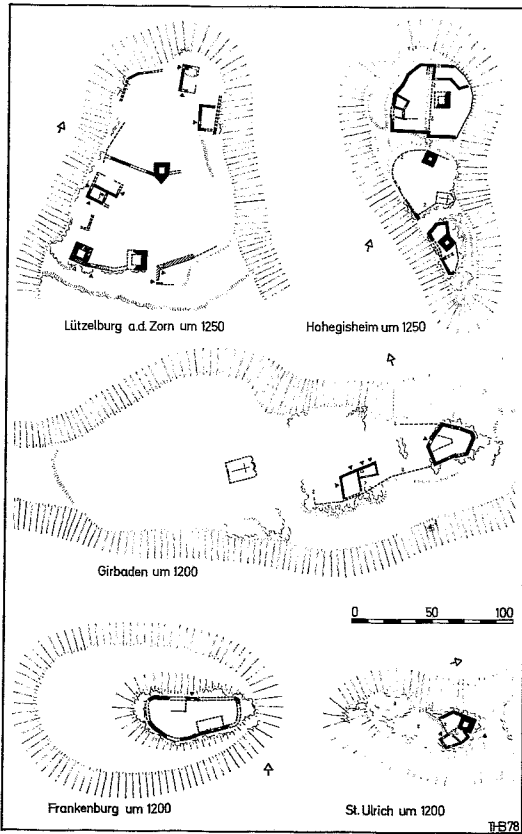
Der Versuch, Grundlegendes über die gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Strukturen und Entwicklungen des Hochmittelalters zu erfahren, wird stets mit zumindest einer Frustration verbunden bleiben: zu lückenhaft ist das Material, zu zwingend daher die Notwendigkeit, immer wieder Thesen zu formulieren, die an nur wenigen Punkten fest in den Fakten gründen. Dies gilt um so stärker, je kleiner der Realitätsausschnitt ist, der betrachtet werden soll, und es gilt daher besonders auch für den, der Gebautes als Quelle begreift und auszuwerten sucht. Wendet man sich dem Bautyp der Adelsburg zu, der den umfangreichsten Bestand hochmittelalterlichen Profanbaues bietet, so stellt sich nicht nur ein umfangreiches praktisch-methodisches Problem, nämlich das der Datierung aufgrund unzureichender Schriftquellen und in der Trennschärfe unbefriedigender Stilvergleiche, sondern ein noch grundlegenderes. Burgen sind Herrschaftsarchitektur par excellence, sind Ausdruck von Bedürfnissen, Ansprüchen und Möglichkeiten eines herrschenden Standes und können insofern nur mehrstufig vermittelt Auskunft geben über die anfangs zum Erkenntnisziel erklärten Grundstrukturen des Gesellschaftssystems, das sie hervorbrachte. Die Verarbeitung der Ergebnisse und Thesen anderer Disziplinen wie vor allem der Wirtschafts- und Sozialgeschichte, auch der Kunst- und Literaturgeschichte, wie auch die Heranziehung etwa psychologischer oder soziologischer<sup>1</sup> Verständnisansätze ist daher geboten. Daß die hier formulierten Thesen, die über das traditionelle Arbeitsfeld des Bauhistorikers weit hinauszugreifen versuchen, den Charakter von Diskussionsvorschlägen tragen, daß sie offen sind, sein müssen und sein sollen für andere, aber auf das gleiche Ziel gerichtete Verständnisansätze, versteht sich und könnte nur von einem allzu positivistischen Wissenschaftsverständnis als Nachteil mißverstanden werden.

Das Elsaß bietet dem an Sachquellen orientierten Historiker, d. h. dem Architektur- und Kunsthistoriker und dem Archäologen, einen umfangreichen Bestand als Ruinen erhaltener und daher gut zu un-

tersuchender Burgen von z. T. ungewöhnlich hoher architektonischer Qualität<sup>2</sup>. Über siebzig dieser Burgen, d. h. alle, die aus dem Baubestand (ausnahmsweise auch aus anderen Unterlagen) in ihrer Gesamterscheinung rekonstruierbar sind, wurden von einem befreundeten elsässer Historiker<sup>3</sup> und mir im Rahmen meiner Diplomarbeit<sup>4</sup> untersucht, d. h. es wurden, jeweils unter Auswertung der vorhandenen Literatur, einerseits die schriftlichen Nachrichten neu durchgesehen und kritisch interpretiert, andererseits alle Bauten im Rahmen der zeitlichen und arbeitsmäßigen Möglichkeiten untersucht (keine Vermessungen oder Grabungen), mit dem Ziel, zunächst eine Datierung des Einzelbaues bzw. seiner Bauabschnitte zu erhalten. Es war erfreulich zu sehen, wie aus der engen Zusam-

<sup>1</sup> z. B. M. Warnke, *Bau und Überbau, Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen*, Frankfurt/M. 1976

<sup>2</sup> Neuere Literatur zum elsässischen Burgenbau: grundlegend H. Zumstein, *Châteaux forts du XIIe siècle en Alsace*, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art de l'histoire* 11, 1967, 375–384, sowie ders. *Châteaux forts de l'époque romane tardive en Alsace*, forts. 15, 1971, 85–100. Ferner: *Châteaux et guerriers de l'Alsace médiévale*, Strasbourg 1975, darin vor allem die Beiträge von R. Will (*Essai d'une typologie du château médiéval de l'Alsace*) und J. Wirth (*L'évolution architecturale des châteaux forts alsaciens*; dies auch sep. ersch. u. d. T. *Les châteaux-forts alsaciens du XIIe au XIVe siècle*, Bd. 1, Strasbourg 1975). Mit einiger Vorsicht bei den Einzelfakten zu benutzen Ch.-L. Salch, *Dictionnaire des châteaux de l'Alsace médiévale*, Strasbourg 1976. Wichtiger Versuch einer historischen Gesamtbetrachtung: F. Rapp, *Le château-fort dans la vie médiévale, le château-fort et la politique territoriale*, Strasbourg 1968. Schließlich übergreifend die grundlegende Arbeit von H.-M. Maurer, *Bauformen der hoch-mittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland*, in: *Zeitschr. für d. Gesch. d. Oberrheins* 115 (N. F. 76), 1967, 61–116 (von dems. auch *Die Entstehung*



#### Zu den Abbildungen:

Die Darstellung des Baubestands in den jeweils angegebenen Zeiten beruht in allen Fällen auf Untersuchungen des Verfassers. Alle Grundrisse sind im gleichen Maßstab, im Falle von Landsberg nur angenähert, da ein vermessener Grundriß noch nicht vorliegt. In den übrigen Fällen wurden Vorlagen aus folgenden Veröffentlichungen verarbeitet:

Lützelburg a. d. Zorn: H. Zumstein, Die Lutzelburg bei Pfalzburg in romanischer Zeit, in: *Les Vosges*, 1969, 9–12.

Hohegisheim: H. Zumstein, Chateaux forts du XIIe siècle en Alsace, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire*, 11, 1967, 375–384.

Girbaden: A. Kieffer, *Ruine Guirbaden*, Audlau 1968 (Selbstverl.)

Frankenburg: J. Wirth, *Les chateaux-forts alsaciens du XIIe au XIVe siècle*, vol. 1, Strasbourg 1975.

St. Ulrich: B. Ebhardt, *Deutsche Burgen*, Berlin (1902–05).

Ottrott: H. Zumstein, *Chateaux forts de l'époque romane tardive en Alsace*, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie d'art et d'histoire*, 15, 1971, 85–100.

Rathsamhausen: Ch.-L. Salch, *Le chateau de Rathsamhausen-Ottrott*, Strasbourg 1974.

Hoh-Barr: *Inventaire générale des monuments et richesses artistiques de la France*, Ct. Saverne, Paris 1978.

Hohkönigsburg: B. Ebhardt, *Die Hohkönigsburg im Elsaß*, Berlin 1908.

Birkenfels: *Association pour la sauvegarde de l'architecture médiévale*, 3, 1976, (Selbstverl.)

menarbeit des Architekten und des landesgeschichtlich wie „mittelalterlich“ versierten Historikers in jedem Falle eine brauchbare (d. h. im Höchsthalle um zwei bis drei Jahrzehnte schwankende) Datierung zu gewinnen war. Nächster Arbeitsschritt war der Versuch, aus dem so gewonnenen, zeitlich geordneten Material Entwicklungslinien abzulesen unter Kriterien wie etwa Grundrißform, Funktion einzelner Bauteile, Ausstattung, Qualität der technischen Ausführung usw. Die Interpretation unter historischen, d. h. insbesondere sozialgeschichtlichen Gesichtspunkten konnte sich nur bedingt auf Arbeiten über die Geschichte des Elsaß stützen, da hier nur wenige Ansätze zu einer nicht rein faktologischen, auf Herrschaftsgeschichte beschränkten Darstellung vorhanden sind<sup>5</sup>. Die Heranziehung umfassenderer Arbeiten, die Wirtschaft und Gesellschaft des Hochmittelalters im allgemeinen zu analysieren suchen, war insoweit unvermeidlich und kann, da die gezogenen Schlüsse sich auf einer immer noch recht allgemeinen Ebene bewegen, auch vertreten werden<sup>6</sup>. Die vorliegende Arbeit soll die Ergebnisse aller drei Arbeitsschritte kurz referieren, und zwar beschränkt auf den zeitlichen Abschnitt, in dem sich der ab 1200 durchaus definierbare Typus der hochmittelalterlichen Adelsburg aus Ansätzen durchaus verschiedener Art erst langsam herausbildet.

Am Anfang steht eine Anlage, die nicht nur die älteste Bausubstanz aller untersuchten Burgen aufweist, sondern bereits eine ganze Reihe weiterer Aspekte verdeutlicht, die im weiteren von Interesse sein werden. Die Lützelburg a. d. Zorn<sup>7</sup> westlich Zabern, spätestens 1154 urkundlich als existent erweisbar, aber nach weniger eindeutigen Nachrichten wohl schon vor 1100 bestehend, zeigt als ältesten Baurest das Untergeschoß eines Torturms, der zweifellos im früheren 12. Jh. entstand (Abb.). Die Lage dieses Turmes erweist die ganz ungewöhnliche Größe der Anlage in dieser Frühzeit, die den Schluß auf eine vielleicht nicht ausschließliche Funktion als Fliehburg nahelegt. Die drei Bergfriede gehören der nächsten Ausbaustufe an und bezeugen zumindest eine Zwei-, wenn nicht eine Dreiteilung der Anlage schon im 12. Jh., zurückzuführen entweder auf die Errichtung von Burgmannensitzen oder auf Besitzteilungen unter Hochadelsgeschlechtern — in der Mitte des 12. Jhs. wohnen die Grafen von Lützelburg schon nachweislich

auf der Burg. Dieser Aspekt der baulichen Aufteilung von Burgen wird uns noch mehrfach begegnen. Die fünfeckige „turrus in medio castris“ ist schon um 1173/79 erwähnt, der östliche quadratische Bergfried stammt nach den Bauformen aus der gleichen Zeit, während der westliche, den Torturm ersetzende etwas jünger sein dürfte. Die verschiedenen, meist einräumigen Wohngebäude stammen z. T. auch noch aus dem 12. Jh.; sie bezeugen die frühe Anwendung einer zukunftssträchtigen Formel, nämlich der baulichen Trennung von Wohnfunktion (nicht wehrhafter Wohnbau) und Wehrfunktion (Turm bzw. Ringmauer). Merkmal einer Frühzeit ist dabei das Fehlen einer die Gesamtanlage und ihre Funktionen straff zusammenfassenden Konzeption, die Einzelbauten wirken vielmehr regellos in den großen Innenraum hineingestellt.

der hochmittelalterlichen Adelsburg in Südwestdeutschland, dort. 117 (N. F. 78), 1969, 297—332; vgl. a. hier Anm. 22

<sup>3</sup> Meinem Freund B. Metz in Hagenau möchte ich auch hier für die geleistete Arbeit und zahllose anregende Gespräche danken.

<sup>4</sup> Th. Biller, Die Entwicklung der hochmittelalterlichen Adelsburg im Elsaß, Diplomarbeit Architektur, TU Berlin, Betreuer Prof. Dr. Dr. H. Reuther, Sommersemester 1977 (unveröff.)

<sup>5</sup> Am brauchbarsten, wenn auch recht kurz Ph. Dollinger, *L'apogée médiéval*, in: *Histoire de l'Alsace* (Hrsg. Ph. Dollinger), Toulouse 1970. Ferner wichtig H. Ammann, *Von der Wirtschaftsgeltung des Elsaß im Mittelalter*, in: *Alemannisches Jahrbuch*, 1955.

<sup>6</sup> Am brauchbarsten waren hier F.-W. Henning, *Das vorindustrielle Deutschland 800—1800*, Paderborn 1974, und H. Mottek, *Wirtschaftsgeschichte Deutschlands*, Bd. 1, Berlin 1974, beschränkter auch K. Bosl, *Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter*, Stuttgart 1970 (Gebhardt, Handbuch d. dt. Gesch., Bd. 7) (vgl. a. hier Anm. 25).

<sup>7</sup> Eingehende Literaturangaben zu den einzelnen Burgen findet man in den Anm. 2 und 4 genannten Veröffentlichungen (insbes. Zumstein 1967 und 1971 und Salch 1976). Hier werden im folgenden nur wirklich wichtige, vor allem den Bau selbst untersuchende Arbeiten genannt. Für Lützelburg: H. Zumstein, *Remarques archéologiques sur le château de Lützelbourg*, in: *Soc. d'Hist. et d'Archéol. de Saverne* 1973, 25—38; ders. *Die Lützelburg bei Pfalzburg in romanischer Zeit*, in: *Les Vosges*, 1969, 9—12

Am ehesten vergleichbar mit der Lützelburg ist Hoh-Egisheim<sup>8</sup>, Sitz der Grafen von Egisheim (Abb.), die bis ins 12. Jh. zu den mächtigsten Familien des Elsaß gehörten. Die Burg wird im mittleren 11. Jh. historisch faßbar, ist nach weniger sicheren Quellen aber bis ins 8. Jh. zurückzuverfolgen. Sie umfaßte anfangs zweifellos das gesamte, recht umfangreiche Bergplateau. An seinem Nordrand ist ein Mauerrest erhalten, der jedenfalls vorromanisch, vielleicht römisch ist. Die um 1049/53 geweihte Pankratiuskapelle (die Nachricht entstammt erst einer Chronik von 1505, scheint aber glaubwürdig) ist nach einer leider recht unwissenschaftlich geführten Grabung der letzten Jahre etwa in der Mitte der Gesamtanlage, an einer von der Rheinebene sehr gut sichtbaren Stelle zu lokalisieren. Schon im 11. Jh. einsetzende Besitzteilungen manifestieren sich in einer sukzessiven Dreiteilung der Anlage, die auch hier ihren sichtbarsten Ausdruck in drei Bergfriede findet. Zunächst entsteht in der Mitte bis 2. Hälfte des 12. Jhs. die Nordanlage um einen zentralen Bergfried, mit gut ausgestattetem Wohnbau und schon erkennbar separierten Wirtschaftsgebäuden — Weiterentwicklung eines Schemas mit zentralem Wohnturm und umgebender Ringmauer, wie es etwa durch das „Schlüssel“ bei Klängenmünster in der Pfalz im 11. Jh. repräsentiert wird<sup>9</sup>. Die südliche Restanlage erhält wohl knapp danach zunächst einen eigenen Bergfried und eine westliche Ringmauer; nach 1200 wird eine dritte kleine Anlage im Süden von ihr abgetrennt. Zuletzt, im 14. Jh., entsteht um den mittleren Bergfried eine eigenständige kleine Kernburg mit zwei Vorhöfen (hier nicht dargestellt).

Zu diesem Typ der großen, mehrtürmigen bzw. unterteilten Anlage darf man weiterhin die staufische Pfalz in Hagenau<sup>10</sup> rechnen, eine große polygonale Ringmaueranlage nicht nur mit Pfalzkapelle und Saalbau, sondern auch mit zumindest zwei quadratischen Türmen, die in dieser Form um 1170–84 entstanden ist; ferner vielleicht auch Greifenstein<sup>11</sup> bei Zabern, 1123 zuerst erwähnt, eine langgestreckte Spornburg mit einem noch vor 1200 zu datierenden großen Bergfried an der Angriffsseite. Auch Greifenstein wurde etwa im mittleren 13. Jh. zweigeteilt.

Die Frankenburg<sup>12</sup> bei Schlettstadt, 1143 zuerst eindeutig erwähnt, stellt eine völlig andere Art der Anlage dar (Abb.). Eine Ringmauer von nur

geringem Umfang auf einem kaum angreifbaren Fels schützt im wesentlichen einen herrschaftlichen Wohnbau, vermutlich auch Wirtschaftsgebäude, aber keinen Turm (der hier erst im frühen 13. Jh. hinzugefügt wurde). Diese kleine Anlage wurde an beherrschender Stelle in eine wohl spätrömische große Fliehburg hineingesetzt, deren Weiterbenutzung bis ins Mittelalter denkbar, aber nicht gesichert ist.

Sehr ähnlich ist die kleine Oberburg von Girbaden<sup>13</sup> bei Rosheim, auch sie Wohnbauten umfassend, aber turmlos (der heutige Turm entstammt dem 13. Jh.) auf einen Fels in eine ältere große Anlage hineingesetzt (Abb.). Die ältere Burg ist nach nicht völlig eindeutigen Nachrichten schon vor 1000 erwähnt. In ihr lag insbesondere eine dreischiffige, dreiapsidiale Kirche, die 1192 zuerst erwähnt wird, aber vielleicht älter ist. Spätestens um 1200 gab es westlich der Oberburg auch eine Unterburg, wie ein in den Neubau um 1220–26 einbezogener Wohnbau an deren Südseite belegt.

Schließlich sind hier die ältesten Teile von St. Ulrich<sup>14</sup> bei Rappoltsweiler vergleichbar (Abb.). Ein mehrstöckiger Wohnbau, wohl schon vor dem mittleren 12. Jh. entstanden, steht auf einer Felskuppe, die damals nur noch wenig weiteren Platz bot. Der quadratische Bergfried entstand sicher

<sup>8</sup> Zumstein 1967 (Anm. 2), 381–383 m. Lit., ferner ders. in: Operation Taube (= O. T., Selbstverl. Strasbourg), 19, 1965, 28–40, und 20, 1966, 15–18, und C. Wilsdorf, in: O. T., 19, 1965, 23–26.

<sup>9</sup> G. Stein, Das „Schlüssel“ bei Klängenmünster, in: Mainzer Zeitschrift 67/68, 1972/73, 108–117 m. weit. Beispielen u. Lit.

<sup>10</sup> R. Will, Le chateau dit „Burg“ de Hagenau, in: Etudes haguenauiennes, N. S. 1, 1950/55, 41–125, und ders., Notes complementaires sur le chateau imperial disparu de Hagenau, dorts., 5, 1965–70, 79–99.

<sup>11</sup> Zumstein 1967 (Anm. 2); Inventaire générale des monuments et richesses artistiques de la France, Ct. Sarverne, Paris 1978.

<sup>12</sup> Bisher keine eingehende Untersuchung, vgl. Wirth 1975, 29, 37 (eine Arbeit von B. Metz bisher unveröffentlicht).

<sup>13</sup> Zumstein 1971 (Anm. 2), 89–91, jedoch mit Ungenauigkeiten bei den historischen Nachrichten (Aufsatz d. Verf. in Vorbereitung).

<sup>14</sup> B. Ebhardt, Deutsche Burgen, Bd. 2, Berlin (1902–05), 275–305; Zumstein 1967, 380–381.

auch noch vor 1200, nach seinem ungewöhnlichen Anschluß an den Wohnbau aber gewiß später als dieser. Eine dem Reich, später dem Bischof von Basel gehörende Burg Rappoltstein ist schon im 11. und frühen 12. Jh. erwähnt, ihre Lage bisher nicht eindeutig geklärt — der Gipfel über St. Ulrich, der in älteren Wall-Graben-Anlagen die Burg Hoh-Rappoltstein des 13. Jhs. trägt, kommt hier ebenso infrage wie St. Ulrich selbst.

Hatte man bei den anfangs vorgestellten vier Burgen durch Unterteilung einer großen, ursprünglich wohl kollektiv als Fliehburg genutzten Anlage versucht, kleinere Einheiten zu erzielen, so wird ein gleichgerichtetes Bestreben hier noch deutlicher. Die kleine Ringmaueranlage mit einem einzigen herrschaftlichen Wohnbau ist nur noch auf die Bedürfnisse einer einzelnen Adelsfamilie mit Gesinde zugeschnitten, d. h. sowohl auf ihren Platzbedarf als auch auf ihre geringere Kampfkraft, die durch die Unangreifbarkeit des Bauplatzes zum großen Teil ersetzt wird. Nur anzudeuten bleibt hier, daß diese Form der Anlage sicher vor das 12. Jh. zurückreicht. Grabungen etwa auf Rathsamhausen bei Ottrott wie auch außerhalb des Elsaß<sup>15</sup> lassen kleine Ringanlagen mit Wohnbauten als eine Urform des Adelsitzes erahnen, die freilich aufgrund weniger haltbarer Ausführung (Holz-Erde, Trockenmauerwerk) nur archäologisch nachweisbar bleiben.

Ähnliches gilt auch für die Herkunft einer dritten und letzten Burgenart, die vor allem durch die Dominanz eines oder mehrerer Wohntürme charakterisiert wird. Der Typus der Motte war im Elsaß nach erst ansatzweise veröffentlichten Forschungen<sup>16</sup> durchaus verbreitet, ohne daß schon zuverlässige Angaben über Datierungen möglich wären. Ein später Verwandter dieses Typs, etwa um 1180—1200 entstanden, ist die kleine Burg in (Nieder)-Ottrott<sup>17</sup>, die an einem Bach in einer sumpfigen Niederung liegt (Abb.).

Von derselben Bauhütte und etwa gleichzeitig wurde anstelle einer bis ins 10. Jh. zurückgehenden Anlage die Höhenburg Rathsamhausen<sup>18</sup> errichtet, die den Wohnturm bereits um einen noch wenig komfortablen Wohnbau und einen kleinen Hof mit hoher Ringmauer ergänzt und damit, wie auch in der hervorragenden technischen Ausführung und repräsentativen Ausstattung des Wohnturms, die steigenden Ansprüche des Adels

(Rathsamhausen gehörte einer Ministerialenfamilie!) im späteren 12. Jh. verdeutlicht (Abb.).

Jedoch gab es Wohntürme auch auf größeren Burgen des Hochadels und zwar spätestens im mittleren 12. Jh. Hohbarr<sup>19</sup> bei Zabern, 1141/43 zuerst erwähnt, spätestens 1168 im Besitz des Bischofs von Straßburg, besaß als beherrschenden Bau auf hohem Felsgrat offenbar einen Wohnturm, der freilich nur in Grundmauern erhalten ist (Abb.). 1168 erwirbt der Bischof einen südlich angrenzenden zweiten Felsgrat und errichtet auf ihm zumindest einen zweiten gut erhaltenen Wohnturm, der nach neueren Forschungen<sup>19</sup> wohl von einem „Bergfried“ mit recht geringen Abmessungen überragt wurde<sup>20</sup>.

Dieser zweipoligen Anlage nahe vergleichbar muß die Hohkönigsburg<sup>21</sup> bei Schlettstadt gewesen sein, wo 1147 zwei Türme in der Burg zwei Zweigen der Staufer gehören. Die Rekonstruktion (Abb.) beruht zwar auf bauanalytischen Grundla-

<sup>15</sup> Für die Normandie etwa vgl. M. de Bouard, Les petites enceintes circulaires d'origine médiévale en Normandie, in: Chateau-Gaillard 1, Caen 1964, 23—35; E. Zadora-Rio, l'enceinte fortifiée du Plessis-Grimout . . . in: Chateau-Gaillard 5, Caen 1972, 227—239

<sup>16</sup> Vgl. Ch.-L. Salch in: Chateaux et guerriers . . . (Anm. 2), 376—381; die dort angenommene spätmittelalterliche Entstehung der meisten elsässischen Motten darf bis zur Vorlage genauerer Ergebnisse angezweifelt werden.

<sup>17</sup> Zumstein 1971 (Anm. 2), 92, 94.

<sup>18</sup> Ch.-L. Salch, Le chateau de Rathsamhausen-Ottrott, architecture et histoire, Strasbourg 1974; Th. Biller, Die „Ottrotter Schlösser“, Teil 2, in: Burgen und Schlösser 1975, 2, 68—85; B. Metz, Zur Geschichte der Ottrotter Schlösser, dorts., 85—87.

<sup>19</sup> Zumstein 1967 (Anm. 2), 378—9; A. Adam, Das bischöfliche Schloß Hohbarr, in: Bull. d'Alsace 23, 1911, 1—124; Inventaire . . . 1978 (Anm. 11), dort der „Bergfried“.

<sup>20</sup> Vgl. damit (als m. W. einzigen überhaupt vergleichbaren Fall) Lauffen am Neckar (Maurer 1967 (Anm. 2); W. Pfefferkorn, Burgen unseres Landes, Unterer Neckar, Stuttgart 1975, 35).

<sup>21</sup> B. Ehardt, Die Hohkönigsburg im Elsaß, Berlin 1908; H. Zumstein, Die Hohkönigsburg im Lichte neuerer archäologischer Betrachtung, in: Burgen und Schlösser 1974, 2, 115—122; Th. Biller, Bemerkungen zu Bestand und Entwicklung der Hohkönigsburg im 12. und 13. Jh., in: Burgen und Schlösser 1979, 1.

gen, sollte aber durchaus als Vorschlag, nicht als bindende Aussage gewertet werden. Die im weiteren sehr komplexe Bauentwicklung der Burg noch im 12. und 13. Jh. (Abb. zeigt auch den Zustand um 1250) umfaßt dann mehrere Aspekte, die wieder an die ganz zu Anfang vorgestellten Burgen erinnern. Die Anlage wird durch einen Graben unterteilt, mehrere Wohnbauten und vor allem ein Bergfried hinzugefügt. Die um 1200 geschaffene östliche Teilanlage verdeutlicht in ihrer straffen Zusammenfassung von Wohnbau und Bergfried auf engem Raum die oben bereits angedeutete Entwicklungstendenz zur adeligen „Privatburg“<sup>22</sup>, die allein den Interessen der Adelsfamilie dient, jede öffentliche Funktion dabei endgültig vernachlässigend.

Daß diese eingeschränkte Funktion Ende des 12. Jhs. nicht nur inhaltlich selbstverständlich geworden war, sondern auch schon eine durchaus überzeugende, „klassische“ Ausformulierung erfahren hatte, kann ohne näheres Eingehen die Burg Landsberg<sup>23</sup> am Odilienberg belegen, die urkundlich um 1200 erbaut wurde (Abb.). Sie faßt den jetzt schon geradezu luxuriös ausgestatteten Wohnbau mit dem Bergfried in Form eines klaren, flächenmäßig kleinen Fünfecks zusammen, dabei auf jede weitere Funktion und wohl sogar auf einen Hof verzichtend. Die weitere Entwicklung des Ideals kann der Grundriß von Birkenfels<sup>24</sup> am Odilienberg andeuten (Abb.). Um 1260–62 errichtet sich eine aus Straßburg vertriebene bischöfliche Ministerialenfamilie eine kleine Höhenburg, indem sie einen kleinen, aber mit „städtischem“ Komfort ausgestatteten Wohnbau durch einen direkt angesetzten Fünfeckbergfried ergänzt und beide durch die aus Frankreich importierte Neuheit der Schießscharten wehrhafter gestaltet.

Die Auswertung des vorgestellten Materials muß bei der Feststellung einer beachtlichen Vielfalt in Größe, Form und baulicher Ausstattung beginnen, die sich vom einheitlicheren Bild der zuletzt zweifach exemplifizierten „klassischen“ Adelsburg des 13. Jhs. erheblich unterscheidet. Wir befinden uns offensichtlich in der Frühphase eines Bautyps, in der die adäquate formale Umsetzung einer neuen Bauaufgabe noch gesucht wird — mehrere denkbare, z. T. ältere Lösungsansätze stehen noch nebeneinander, auch in sich von Fall zu Fall erheblich differenziert. Dabei ist eindeutig davon auszugehen, daß sowohl die Bauaufgabe — befestigter

Wohnsitz einer Adelsfamilie — als auch viele Grundprinzipien der baulichen Anlage wie etwa die Höhenlage durchaus in Traditionen stehen. Neu erscheint demnach vor allem die Anwendung einer fortschrittlichen, im Kirchenbau schon über ein Jahrhundert früher auftauchenden Technologie, nämlich des Mauerwerksbaues, sowie ein zahlenmäßiges Zunehmen dieser neuen Steinburgen, das nach 1200 in einen regelrechten „Boom“ führt, als auch Angehörige des niederen Adels und der Ministerialität zahlreiche steinerne Höhenburgen zu errichten beginnen.

Die Gründe dieses „Booms“ sind im Kern zweifellos in den einschneidenden ökonomischen Veränderungen des 12. Jhs. zu suchen, dem von J. LeGoff<sup>25</sup> so bezeichneten „take-off“, dessen Einzelsymptome in ihren wesentlichen Zügen bekannt sind, ohne daß ein initiierender Ursprung des Phänomens bisher anders denn thesenhaft zu fassen wäre. Zu den bekannten Symptomen gehören etwa ein starkes Bevölkerungswachstum, verbesserte landwirtschaftliche Anbaumethoden (z. B. Dreifelderwirtschaft), sukzessive Einführung der Geldwirtschaft und, den burgenbauenden Adel sehr direkt betreffend, schon recht frühe Ersetzung des Fronsystems durch ein effektiveres Verpachtungssystem, sowie eine Verschärfung der Rechtsituation (Bannrechte)<sup>26</sup>. Am bekanntesten freilich ist die genau in unseren Zeitraum fallende Bedeutungssteigerung der Städte. In der Funktionenkonzentration der mittelalterlichen Stadt — sie ist Markt für ihr Umland und den bereits entwickelten

<sup>22</sup> H.-M. Maurer, Rechtsverhältnisse der hochmittelalterlichen Adelsburg vornehmlich in Südwestdeutschland, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum, Bd. 2, Sigmaringen 1976, 77–190; zusammenfassend ders., Burgen, in: Die Zeit der Staufer, (Ausstellungskat.) Bd. 3, Stuttgart 1977, 119–128.

<sup>23</sup> Bisher keine eingehende Darstellung; vgl. Zumstein 1971 (Anm. 2), 85–87.

<sup>24</sup> B. Metz, Birkenfels, in: Assoc. pour la Sauvegarde de l'Archit. Médiév. 1, 1974 (Selbstverl.); eine eingehendere Bearbeitung (Th. Biller u. B. Metz, Birkenfels, Architektur und Geschichte einer elsässischen Ministerialenburg) ist in Vorbereitung.

<sup>25</sup> Deutsch am zugänglichsten J. LeGoff, Das Hochmittelalter (Fischer Weltgeschichte, Bd. 11), Frankfurt/M. 1965.

<sup>26</sup> Vgl. etwa Maurer 1976 (Anm. 22).

Fernhandel, Standort handwerklicher Produktion, befestigter Stützpunkt und Sitz politischer wie ideologischer, d. h. kirchlicher Macht — zeigt sie die durchgreifende Neustrukturierung der Wirtschaft am eindeutigsten. Die Stadt aber ist zu Anfang, als die Emanzipationsbestrebungen des Bürgertums noch nicht oder nur schwach eingesetzt haben, in der Hand des landbesitzenden und städtegründenden Adels, d. h. die steigenden Einnahmen, ebenso wie die aus der intensivierten landwirtschaftlichen Produktion, konzentrieren sich zunächst in seiner Hand. Daß er diese Einnahmen auch zum Ausbau seiner Wohnsitze verwandte, die ja in hohem Maße auch Statussymbole waren, liegt nahe. Daß in den Städten durch neue Aufgabenstellungen zugleich auch neue organisatorische und technische Möglichkeiten geschaffen wurden, daß dort etwa durch Kirchenbauten auch neue Ansprüche an bauliche Repräsentation gesetzt wurden, bedarf keiner näheren Erläuterung. Gleichzeitig aber zeigt sich in der lagemäßigen Isolierung dieser Wohnbauten — denn das waren sie im Kern mehr als Befestigungen — noch etwas weiteres, aus verbesserten ökonomischen Möglichkeiten nicht erklärbares. Die Isolierung einer Adelsfamilie nicht nur von den anderen, potentiell stets verfeindeten Familien ihres herrschenden Standes, sondern vor

allem auch von der abhängigen produzierenden Bevölkerung, d. h. von ihrer Existenzgrundlage, wurde von den sich verbessernden wirtschaftlichen Bedingungen zwar ermöglicht, aber doch keineswegs erzwungen. Und ebensowenig trifft man den Kern der Wahrheit, wenn man den „Boom“ der isolierten, menschenfernen Höhenburg allein auf Verteidigungsnotwendigkeiten zurückführt. Vielmehr zeigt sich hier, gerade in der Zeit größter Machtentfaltung und größten Reichtums des Adels, auch schon die beginnende Entfremdung nicht nur zwischen den einzelnen Adelsfamilien, sondern vor allem auch zwischen ihnen als den Nutznießern des Reichtums und denen, die diesen Reichtum schafften. In der näher behandelten Zeit ist dieser Prozeß der Verunsicherung und Entfremdung wohl noch in den Anfängen. Nach 1200 werden die Konfrontation, der Streit um den neuen Reichtum und der beginnende, im Wesen ökonomische Machtverlust des Adels deutlicher, in klarster Form in den Kriegen um das Erbe aussterbender Hochadelsgeschlechter (Grafen von Dagsburg-Egisheim nach 1218) und denen zwischen Bürgern und adeligen Stadtherren (Schlacht von Hausbergen zwischen Bischof von Straßburg und Stadt 1262), sowie in der auch baulich sich manifestierenden Emanzipation der zuvor abhängigen Ministerialität.